

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 37

Artikel: Feuilleton : Ich will [Fortsetzung]
Autor: Courths-Mahler, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor kurzem wurde nun in einem richterlichen Urteil die Konventionalstrafe als „Reugeld“ erklärt. Diese Rechtsprechung ist, wenn sie auch für einen besonderen Fall und auch in einer anderen Branche erfolgte, von einschneidender Bedeutung. Während nach Paragraph 340, Absatz 2 des Bürgerl. Gesetzbuches die verwirklichte Vertragsstrafe nur den Mindestbetrag des zu fordernden Schadenersatzes darstellt und darüber hinaus auch noch weiterer Schaden gemacht und eingeklagt werden kann, wird durch Zahlung des Reugeldes der Zahlende von der Erfüllung des Vertrages einfach entbunden. Damit ist weitere Schadenersatzklage ausgeschlossen. Durch das bezahlte Reugeld tritt der eine Vertragsschließende rechtsgültig vom Vertrage zurück. (Dabei sei auf Paragraph 359 des B. G.-B. verwiesen: „Ist der Rücktritt gegen Zahlung eines Reugeldes vorbehalten, so ist der Rücktritt unwirksam, wenn das Reugeld nicht vor oder bei der Erklärung entrichtet wird, und der andere Teil aus diesem Grunde die Erklärung unverzüglich zurückweist. Die Erklärung ist jedoch wirksam, wenn das Reugeld unverzüglich nach der Zurückweisung entrichtet wird.“)

Ob die Auffassung, daß bei einem Verkauf eines Theaterspielhauses die Konventionalstrafe als Reugeld anzusehen sei, den üblichen kaufmännischen Ansichten entspricht, das dürfte zweifelhaft sein, aber für die Praxis hat es nicht allzuviel Zweck, mit langen juristischen Erörterungen zu kommen, wie die und die Vereinbarung nach dem Gesetz auszulegen sei.

Die Ausföchtung solcher Streitfragen ist oft eine Art Lotteriespiel oder eine Kraftprobe, bei der derjenige siegt, welcher im Zahlen der Prozeßkosten die größte Ausdauer hat. Für den klugen Kaufmann heißt es aber hier, wie so oft, Abmachungen in so klarer Form zu treffen, daß auch der tüchtigste und beschlagendste Anwalt nicht mehr den gewollten Sinn verändern kann.

Was nützt es dem Käufer eines Theaterspielhauses, der z. B. für dieses außer dem Inventarwert 10,000 Fr. be-

zahlt hat, wenn der Vorgänger nach Zahlung der vereinbarten Konventionalstrafe von 1000—2000 Fr. (die vom Gericht als Reugeld angesehen wird) die Konkurrenzklause durchbricht, nach kurzer Zeit am gleichen Orte womöglich in unmittelbarer Nähe ein neues Theater eröffnet oder ein anderes übernimmt und einen großen Teil der alten Stammbesucher herüberzieht, wodurch der Nachfolger seines früheren Theaterspielhauses vielleicht schon im ersten Jahr einen Schaden von 5000 Fr. hat. Für den Käufer ist es an sich schon nicht leicht, wenigstens in Kleinstädten, sich die mitbesuchten Stammbesucher zu erhalten, aber für den früheren Inhaber eine Kleinigkeit, sie zu sich herüberzulocken, besonders wenn der Inhaber gute Beziehungen hat und persönlich sehr beliebt ist.

Also man sichere sich im Kaufvertrag von vorneherein durch eine entsprechend abgefaßte Vereinbarung. Das kann auf zweierlei Weise geschehen. Entweder legt man in dem Kaufvertrag ausdrücklich fest, daß die vereinbarte Konventionalstrafe nicht als Reugeld, sondern als Vertragsstrafe im Sinne der Paragraphen und folgenden des B. G.-B. anzusehen sei, und daß die vereinbarte Konventionalstrafe als Mindestbetrag des Schadenersatzes gelte, oder man setze die Konventionalstrafe so hoch, daß man, selbst wenn sie als Reugeld angesehen wird, eine auf alle Fälle genügende Entschädigung für die Durchbrechung der eben häufig viel zu niedrig angesetzt.

Schließlich hält doppelt genäht besser, und es empfiehlt sich, beide Vorsichtsmaßregeln beim Geschäftskauf zu treffen. Genügende Höhe der Konventionalstrafe und Festlegung ihres Charakters als Vertragsstrafe im Sinne der Paragraphen 339 ff des B. G.-B. Es ist leichter und billiger, Meinungsverschiedenheiten von vorneherein auszuschalten, als sie später beim Rade auszusechten. Das erfordert Zeit, Geld und Nerven. Und welchen Überraschungen ist man dabei ausgesetzt!

Das Gesagte gilt auch für den Fall, daß man einen Konkurrenten durch Abfindung mit einer gewissen Summe

Ich will.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

In diesen Salon traten die beiden Gatten ein. Renate mußte schon überall Bescheid, da sie in der letzten Zeit oft mit Tante Josephine und Ursula hier war, um zu bestimmen, wie sie alles eingerichtet zu haben wünschte. Noch hatte die junge Frau den Pelz nicht abgelegt. Er hing offen von ihren Schultern herab.

Lezingen nahm ihn wortlos ab und legte ihn auf einen Sessel. Er war nicht weniger bleich und erregt wie seine junge Frau.

Renate stand hochauferichtet mitten im Zimmer. In ihrem blassen Gesicht lebten nur die Augen, die jetzt einen Ausdruck düsterer Entschlossenheit zeigten. Lezingen trat auf sie zu und faßte ihre Hände.

„Renate — endlich — endlich bist du mein“, sagte er halb erstickt vor Bewegung.

Sie zog hastig die Hände zurück und sah ihn starr an. Sie vergaß in ihrer Erregung, daß sie diesem Manne erst vor wenigen Stunden ewige Treue gelobt.

„Spare deine Worte. Es ist nicht nötig, daß wir länger Komödie spielen. Du hast dein Ziel erreicht — ich auch.“

Ich habe nicht vergessen, nicht einen Moment, wie du mich gedemütigt hat. Im Uebermut, in launenhafter Willfür hast du dir mein Jawort extort — weil dein Hochmut mir zurückzahlen wollte, daß ich dir gesagt hatte: ich hasse dich. Ich weiß, daß dir weniger daran lag, mich zu deiner Frau zu machen, als daran, mich zu demütigen. Das sollte wohl meine Strafe sein. Aber du hattest eines vergessen — daß sich ein Weib wie ich nicht ungestraft fränken und beleidigen läßt. Deine Werbung war eine Beleidigung, denn du liebstest mich nicht. Jetzt aber liegt es an mir, Vergeltung zu üben. Vor der Welt bin ich deine Frau, aber zwischen uns wird keine Gemeinschaft bestehen. Mein Wille gegen den deinen. — Wenn das dir nicht gefällt — dann — dann kannst du es ja ändern — aber dann wird alle Welt erfahren, wie Baron Lezingen um seine Frau geworben hat.“

Er wollte sie unterbrechen, aber sie streckte in leidenschaftlicher Abwehr die Hände aus und sprach hastig weiter, als fürchte sie, nicht alles sagen zu können, was sie sich so oft eingepägt hatte.

„Nein — ich will nichts hören — laß mich sagen, was ich dir noch zu sagen habe, damit alles klar ist zwischen uns. Wenn du im Ernst angenommen hast, ich könnte als deine Frau neben dir leben nach der Schmach, die du mir angetan hast, dann kennst du mich eben nicht. Deine komödiantischen Zärtlichkeiten während unserer Brautzeit habe ich dulden müssen — um dieser Stunde willen habe ich sie getragen. Dadurch, daß du mir deinen Namen gabst, ist die

veranlaßt, sein Theater zu schließen, oder einen Hausbesitzer verpflichtet, einen in seinem Hause befindlichen Theateraum nicht für ein Lichtspielhaus zu vermieten.



Gchte Nächstenliebe.



Deutsche Kinematographen-Menschen erlassen in deutschen Fachblättern folgenden Aufruf zur Sammlung von Liebesgaben für die Fach-Genossen:

Zahlreiche Fachgenossen aus der Branche, und zwar Fabrikanten, Vertreter von Filmfabriken und -Verleihern sowie nicht zuletzt eine bedeutende Anzahl von Theaterbesitzern stehen im Felde, um unser Vaterland, und damit auch unsere Branche gegen die äußeren Feinde zu beschützen. Zurückgekehrte Kämpfer und verwundete Krieger haben uns in Briefen sowie auch mündlich über die Strapazen des Krieges berichtet. Der Daheimgebliebene ahnt nicht, welche furchtbaren Entbehrungen und Anstrengungen unsere Soldaten ertragen müssen. Jeder von uns sollte deshalb seine Dankbarkeit diesen Vaterlandsverteidigern gegenüber im höchsten Grade durch weitgehendste Opferwilligkeit beweisen.

Weihnachten, das Fest der Freude rückt heran, und damit bietet sich für uns die beste Gelegenheit, unseren Fachgenossen unsere Anerkennung durch Uebermittlung von Liebesgaben zu bezeugen. Wir haben uns daher entschlossen, allen uns zugegangenen Adressen ein Weihnachtspaket zu senden und dürfen wohl erwarten, daß sich alle Angehörigen der Branche nach Möglichkeit an dieser freiwilligen Stiftung von Liebesgaben beteiligen werden. Wir werden über den Empfang der Spenden quittieren und empfehlen gleichzeitig, etwaigen Paketen mit Aufschrift versehene Kar-

ten der Stifter beizufügen, damit diese die Möglichkeit zu einem Weihnachtsgruß aus dem Felde haben.

Gleichzeitig hat uns der in unsern Kreisen bestens bekannte Unteroffizier (Blumke-Lung) Dammann der sich zurzeit als Leiter eines Transportes in Berlin aufhält und furchtbare Kämpfe in Ostpreußen miterlebte, ihm möglichst bald freiwillige Spenden für das Ersatz-Bataillon Inf.-Reg. 44 zur Verfügung zu stellen. Seine Kameraden bestehen zumeist aus Ostpreußen, die Haus und Hof verloren haben und heute noch nicht wissen, ob und wo sie Weib und Kind wieder finden werden. Diese völlig mittellosen Kameraden leiden nicht nur unter Verpflegungsschwierigkeiten, sondern auch unter seelischer Depression schwerster Art. Diesen Kameraden eine Weihnachtsfreude zu bereiten, würde unser Blumke, der in Kürze zur Front zurückkehrt, gern übernehmen. In seiner bekannten humoristischen Art eröffnete er uns, daß er dankend alles annehmen würde, was qualmt und brennt, sowie Lungenwärmer und Magenwärmer für außen und innen.

Wir bitten, daß diese unsere Bitte weitgehendste Berücksichtigung findet und bitten gleichzeitig, alle Adressen kämpfender Fachgenossen an uns gelangen zu lassen, damit wir unser Material entsprechend ergänzen können.



Allgemeine Rundschau.



Deutschland.

— Die Filmfabrik Scholz u. W., Berlin SW. 48, hat jüngst wieder einen neuen Film herausgebracht. Dieser Film, der sich „Elle und Schwert“ betitelt, behandelt eine heitere Episode aus ernster Zeit. Nach den vielen mehr oder weniger guten Kriegsdramen der letzten Wochen berührt der hübsche Film, der unseres Erachtens jedem Pub-

Schmach nicht von mir genommen worden. Von heute an, das schwöre ich dir, sollst du mich nie mehr ohne Liebe berühren. Ich werde es nicht dulden und wenn ich daran sterben müßte. Und nun habe ich nichts mehr zu sagen.“

Nach diesen Worten verließ sie schnell, ehe er es hindern konnte, das Zimmer und trat in ihr daneben liegendes Gemach. Er hörte, wie sie es abschloß.

Drüben lehnte sie halb ohnmächtig an die Türe und lauschte, was er beginnen wollte. Ihrem Stolze hatte sie nun Genüge getan — aber das Gefühl der Befriedigung, das sie erwartete, wollte sich nicht einstellen. Heißer und mächtiger denn je überflutete sie die Liebe, die in allem Sturm und Drang sich stark und tief in ihrem Herzen eingemistet hatte. Atemlos drückte sie ihr Ohr an die Türe. Rief er noch nicht? Flehte er nicht um ihre Verzeihung?

Nichts regte sich. Und plötzlich war etwas in ihr, das ihr zurief: Dieser Mann beugt sich nicht. Das ist es ja, was du an ihm liebst, daß er wie von Stahl ist, daß er dich bezwingen hat, selbst deinem eigenen Willen zum Troß.

So stand sie zwischen Furcht und Hoffen. Und sie wußte nicht, was sie fürchten und hoffen sollte.

Hatte sie ihm nicht zum Schluß noch einen Weg gezeigt, wie er zu ihr gelangen konnte. Brauchte er ihr nicht nur zu sagen: Ich liebe dich, Renate, ich habe gelernt, dich zu lieben? Dann war ja alles gut, dann wollte sie selbst auf seine Bitte um Verzeihung verzichten, wenn sie nicht über seine stolzen Lippen wollte.

War denn alles umsonst gewesen — all ihr heimliches Ringen um seine Liebe? Waren wirklich seine Küsse nur

Komödie gewesen? Sprach gar nichts in seinem Herzen für sie, hatte sie ihr Spiel verloren? Blieb nun nichts mehr als ein fremdes Leben an seiner Seite, wie es ihr Stolz vorhin gefordert hatte — ihr Stolz, von dem ihr Herz gar nichts wußte?

Legingen hatte drüben eine Weile fassungslos nach der Tür gestarrt. Das kam ihm unerwartet. Froh, die Maske von sich werfen zu können, hatte er Renate gleich jetzt in dieser Stunde alles beichten wollen. Sie sollte gar nicht erst dazu kommen, etwas zu tun, was ihr der verletzte weibliche Stolz eingab. Daß sie etwas plante, wußte er, und er wollte ihr zuvorkommen. Auf diese Szene war er nicht vorbereitet gewesen. Zu schnell hatte sie versucht, sich Genußnahme zu verschaffen.

Er stand und dachte über ihre Worte nach.

Aber nur ihre letzten Worte haften immer wieder in seinem Ohr. Und da flog endlich ein Lächeln über sein Gesicht. Ein gutes, weiches Lächeln. Ja, diese Worte sprachen alles aus, was sie im geheimen hoffte und wünschte. Es war weibliches Hoffen und weiblicher Stolz zugleich. O, er kannte sein wildes, stolzes Mädchen, wußte, welche Waffen sie gegen die eigene Weichheit allzeit bereit hielt.

„Nicht ohne Liebe, du mein herrliches Geschöpf — du sollst dich nie mehr zu beklagen haben“, dachte er bewegt.

Und schon hob er den Fuß, um an ihre Tür zu treten und sie zu bitten, ihn anzuhören. Aber da schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf.

„Wenn ich einen lieben könnte, der müßte wie von

sikum gefallen muß, äußerst angenehm. In einer Interessentenvorstellung wurde der Film kürzlich vorgeführt und fand allgemeinen Beifall. Das Monopol für ganz Deutschland hat die Firma Josef Böw, Berlin-SW. 48, erworben, und wir raten Interessenten, sich sofort mit dieser Firma zwecks Abschlusses in Verbindung zu setzen.

— Der neueste Luna-Film „Deutsche Helden“ gelangte in den „Kammer-Lichtspielen“ in Berlin zur Aufführung und fand eine freudige Aufnahme.

— Zugunsten der Weihnachtsbescherung für Soldatenkinder fand am Montag den 14. Dezember in den Lichtspielen Mozartsaal in Berlin eine Wohltätigkeitsvorstellung statt, zu der die Zentralstelle der Tagesheime für Soldatenkinder einlud und zu der auch die Prinzessin Citel-Friedrich erschienen ist.

— Der „Berliner Volksanzeiger“ schrieb kürzlich: Unentwegt dringen die Kinematographen auf den Schlachtfeldern mit den Feldgrauen vor, um immer neue Bilder aufzunehmen. Auch in dieser Woche bildet die im ganzen Land zur Vorführung gelangende Eiko-Woche (lebende Berichterstattung aus dem Nachrichtendienst des „Berl. Volks-Anzeigers“) die Anziehungskraft der Filmbühnen. Stets bricht ein nicht enden wollender Beifall aus, wenn Hindenburg, der Anführer unserer Ostarmee, im Film erscheint.

England.

— Nach dem Bericht eines in England weilenden Holländers haben die Engländer die Geschmacklosigkeit so weit getrieben, als Zielscheiben in den Bioskopschießbuden die Bilder von Menschen, natürlich von deutschen Soldaten und bekannten deutschen Heerführern zu nehmen. In Oxfordstreet befindet sich die besuchteste dieser Vergnügungstädten, die halb Schießbude und halb Kino ist. Der holländische Journalist wohnte einer solchen Aufführung bei. Da kam z. B. eine Abteilung Alanen herangezogen — auf derleinwand natürlich. Sie trabten eine Straße entlang,

Stahl sein. Aufrecht und unbeugsam mußte er meinen Willen unterjochen.“

So hatte Renate damals zu Ursula Ranzow gesagt, damals, als er zuerst hinter ihrem kalten, spöttischen Wesen ihren wahren Charakter erkannte.

Und er sollte wie ein Schwächling hier vor ihrer Tür stehen und um Verzeihung betteln? Hatte er deshalb bis jetzt den Herrn gezeigt, um nun in letzter Stunde kläglich Schiffbruch zu erleiden? Hieß das ihren Willen unterjochen? Nein. —

Nur noch ein letztesmal die Maske vor — nur noch die letzte Szene in der Komödie — dann mußte der Sieg ihm gehören — für immer. Ihr Benehmen von vorhin war das letzte Aufklappen ihres Tropes — blieb er fest, dann war er für immer gebrochen.

Sein Gesicht belebte sich und seine Augen zeigten wieder den stählernen Glanz. Er warf den Kopf zurück und sah nach der Tür, als wollte er sie mit den Blicken durchdringen. Er kannte Renate zu gut und wußte, daß sie darauf wartete, daß er ihr mit Bitten nahen würde. Nur sie ihrem trotzigem Stolz die harten Worte abgenötigt hatte, würde sie ihm nur zu gern verzeihen. Aber er mußte sie vergeblich warten lassen.

Das stand bei ihm fest. Nur so blieb er Herr der Lage und benahm ihr allen Mut, ihren eigenwilligen, trotzigem Charakter in ihrer Ehe geltend zu machen. Ein Weib wie Renate konnte nur glücklich sein und glücklich machen, wenn sie einen Willen über sich hatte. Entschlossen reckte er sich empor. Laut schob er einen Sessel zur Seite,

auf der eine dichte Menge Spalier bildete. Nachsüchtig betrachteten die Engländer das Abbild der verhassten Feinde und eröffneten ein rasches Feuer auf sie. Nach jeder Salve stand die Zielscheibe einen Augenblick still und dann zeigten kleine weiße Platten auf derleinwand die fürchterlichen Wöcher in den Alanenköpfen, Armen und Pferden, sowie die gräßlichsten „Verwundungen“ in der dichtgedrängten Menge der Feststraße. Diese Kinoschießbude ist der beliebteste Zeitvertreib der Cityleute geworden, und immer neue Massen strömen herbei, wenn der treffengeschmückte Türhüter in Oxfordstreet mit lauter Stimme ausschreit: „Neben Sie sich im Schießen, meine Herren! Kitchener braucht Sie, England erwartet Sie.“



Film-Beschreibungen.



Deutsche Frauen — deutsche Treue.

(Ein Lebensbild aus den Tagen des Weltkrieges.)

Verfaßt und ins Szene gesetzt von William Karfiol, dem erfolgreichen Schöpfer des epochalen Schlachtengemäldes „Durch Pulverdampf und Kugelnregen“.

Hans von Brenkendorf, der reiche Gutsbesitzerssohn, interessiert sich für Käthe Förster, die Wirtschafterin seines Vaters. Durch einen anonymen Brief wird dieser auf die Liebchaft seines Sohnes aufmerksam gemacht und verbietet seinem Sohn jeden weiteren Umgang mit dem Mädchen. Da kommt wie ein Blitz aus heiterm Himmel der Mobilisierungsbefehl. Alle persönlichen Angelegenheiten treten hinter der großen Sache des Vaterlandes zurück. Hans von Brenkendorf eilt zur Fahne und Käthe, deren Bruder Karl ebenfalls eingezogen wird, fährt nach Hause, um der Mutter eine Stütze zu sein. Aber es währt nur kurze Zeit,

als ob er sich eben erst erhoben hätte, dann ging er, hart auftretend und scheinbar vergnügt vor sich hinpfirschend, zur Tür hinüber, die zu seinem Zimmer führte. Geräuschvoll öffnete er sie und verließ den Salon. Dann drückte er laut die Tür hinter sich zu. Aber sofort beugte er sich dann zum Schlüsselloch herab, um hinüberpähen zu können. Er mußte über sich selbst lachen. Aber es war ihm doch zu wichtig, zu beobachten, was Renate nun tun würde.

Atemlos stand er nun auf der Lauer. Durch das Schlüsselloch konnte er gerade die gegenüberliegende Tür zu Renates Zimmer überblicken.

Es wahrte nur wenige Sekunden, da wurde drüben leise die Tür geöffnet und Renates bleiches, verstörtes Gesicht erschien in der Spalte. Sie spähte im Zimmer umher und dann heftete sie ihren Blick mit einem trostlos schmerzlichen Ausdruck auf die Tür, hinter der er mit klopfendem Herzen stand und sie beobachtete.

Sie lehnte sich wie kraftlos an den Rahmen der halb offenen Tür und schlug die Hände vor das Gesicht. Er sah, wie sie erbebt unter einem haltlosen Schluchzen. Dann ging das Gefühl mit ihm durch. Er richtete sich auf und öffnete die Tür, um zu ihr hinüberzueilen und sie in seine Arme zu nehmen.

Als er nun die Tür geöffnet hatte, war sie lautlos verschwunden. Er hörte nur noch, daß der Schlüssel wieder umgedreht wurde. Also hoffte sie von neuem, ihn zu besiegen. Da trat er scheinbar seelenruhig in den Salon zurück und drehte das elektrische Licht ab, so als wäre er nur zu diesem Zwecke zurückgekehrt. Wenn sie ihn von drüben

da sind die ersten russischen Vortruppen in Käthchens Heimatdorf eingefallen. Auch ihrer Mutter Haus bleibt nicht unversichert. Geängstigt flüchteten die schutzlosen Frauen in einen verborgenen Winkel des Dachbodens. Durch eine versteckte Dachluke verfolgt Käthchen das Treiben der Feinde. Sie wird Zeugin, wie eine Radfahrerpatrouille den Feinden in die Hände fällt, und in dem Führer der kleinen Abteilung erkennt sie ihren Hans. Sie sieht diesen in Gefangenschaft abführen und — nicht achtend aller Gefahren — eilt sie den weiterziehenden Russen nach. Aber auch sie wird ergriffen und in einen Keller als angebliche Spionin eingesperrt. Der Zufall hat es gefügt, daß in dem Nebenraume der verwundete Hans untergebracht ist. Im Vollgefühl der Sicherheit und Uebermacht lassen sich die russischen Truppen gut gehen. Ein wüstes Trinkgelage hält die Offiziere zechend beieinander. Betrunkene taumelt einer von ihnen nach dem Raume, wo Käthe untergebracht ist. Er wird zudringlich, aber das Mädchen weist ihn entrüstet zurück. Ihr Hilferuf dringt an Hansens Ohr. Er erkennt überrascht Käthes Stimme, rafft sich mit Ausbietung seiner letzten Kräfte zusammen und eilt dem Stimmengewirr nach. Im letzten Augenblick kommt er dem Mädchen zu Hilfe. Wütend wendet sich der bezechte Russe dem neuen Widersacher zu, es kommt zu einem Handgemenge — da stürmt in der letzten Minute eine kleine deutsche Vorpostenabteilung das Gehöft, die Russen werden überrumpelt und müssen sich ergeben. Hans wird unter Käthes Obhut zum nächsten Verbandsplatz gebracht. Hier besucht ihn sein besorgter Vater und als er von der aufopfernden Pflege Käthes erfährt, steht er der endlichen Verbindung der beiden Liebenden nicht mehr hindernd im Wege.



beobachtete, wie er es getan, konnte sie an keine anderen Absichten glauben. — — —

Kenate fand wenig Ruhe diese Nacht. Wie ganz anders hätte sie sich das alles gedacht. Einen Sieg hatte sie feiern wollen — und nun war sie gedemütigt, denn je. So sicher war sie gewesen, daß er um ihre Verzeihung flehen würde. Und nun ging er, pfeifend, gleichgültig — aus dem Zimmer, als sei es ihm gerade recht, daß sie sich ihm entzog.

Er machte nicht den geringsten Versuch, sie zu versöhnen — also galt sie ihm nichts — nichts.

Wie ein Schlag ging es durch ihren Körper, als drüben die Tür ins Schloß gefallen war. Ein trostloser Jammer zerriß ihre Seele. Jetzt erkannte sie, wie sehr sie ihn liebte, und wie sie heimlich hoffte, auch ihm etwas geworden zu sein. —

Das Herz lag ihr schwer wie ein Stein in der Brust. Langsam, mit müden Gliedern, kleidete sie sich aus, ohne die Dienste ihrer Rose in Anspruch zu nehmen. Sie wollte allein sein mit ihrer Dual. Mit großen brennenden Augen starrte sie in den Spiegel. War sie nicht schön und begehrenswert. Und er verschmähte sie.

Als sie ihr langes Haar ordnete, das wie ein schwerer Mantel um ihre Schultern hing, kamen ihr plötzlich seine Worte von vorhin ins Gedächtnis zurück: „So will ich dich festhalten und durchs Leben tragen allezeit“, und dann — „Kenate, endlich, endlich bist du mein.“

Sie erschauerte. So echt hatten diese Worte geklungen, wie von heißer Innigkeit durchströmt. Da war sie sicher gewesen, daß sie ihm nicht mehr gleichgültig war, und hatte stolz ihren Trumpf ausgepielt.

(Fortsetzung folgt.)

Verchiedenes.



— **Kino-Statistik.** Einen außerordentlich fesselnden Einblick in die gewaltige finanzielle Bedeutung, die in wenigen Jahren von der Kino-Industrie erobert worden ist, gewährt bei der gegenwärtigen Krise Langford Reed in einem Aufsatz der „Daily Mail“: „Auf Grund der neuesten Feststellungen des britischen Handelsministeriums arbeiten heute allein die großen Kinematographentheater-Gesellschaften — die Besitzer einzelner kleiner Lichtspielbühnen nicht mitgerechnet — mit einem Kapital von Mark 222,588,000. 1908 setzte die Spekulation mit der Errichtung von Lichtspielbühnen ein, drei Gesellschaften mit einem Kapital von etwas über zwei Millionen Mark wurden gebildet. Der Zuwachs betrug 1909: 103 neue Gesellschaften mit über 29 Millionen Mark Kapital; 1910: 295 mit über 60 Millionen; 1911: 543 Lichtspieltheater-Gesellschaften mit über 65 Millionen Mark Kapital. Welche Summe setzt nun diese Industrie jährlich in Bewegung? Auf Grund einer eingehenden Kalkulation läßt sich berechnen, daß diese 6900 Kinobühnen jährlich 11,400,000 Mk. Steuern und Gebühren entrichten, 50,220,000 Mark für Beleuchtung ausgeben, Mk. 86,112,000 für Löhne und Gehälter zahlen und etwa die gleiche Summe für Films ausgeben. Im allgemeinen läßt sich feststellen, daß die Gesellschaften durchschnittlich einen Gewinn von 12 Prozent des angelegten Kapitals erzielen.

Nun ist es freilich richtig, daß in jüngster Zeit zu viel Lichtspielbühnen gebaut wurden. Die Spekulation hat sich übernommen. Aber dieser Mißstand ist, wie paradox dies auch klingen mag, ein Beweis für den fortdauernden Aufschwung der Industrie und den magnetischen Zauber, den das Lichtspiel noch immer auf den Kapitalisten ausübt. Einstweilen ist auch, trotz mancher Verluste bei unglücklichen Spekulationen, nirgends in England eine Abnahme der Bereitwilligkeit, sich bei Kino-Gründungen zu beteiligen, beim Publikum festzustellen. Allein im vergangenen Jahr wurden in England 1400 neue Lichtspielhäuser eröffnet. Freilich, die Zukunft bringt eine Gefahr und für sie ist gerade Deutschland mit seiner heutigen Lage des Lichtspieltheatermarktes die beste Warnung. Die Klippe des weiteren Aufschwunges sind die Trusts, gleichviel ob es nun Lichtspieltheater-Trusts oder Film-Trusts sind. Das ist der Grund, weshalb das Kinogewerbe in Deutschland jetzt eine ernste Krise durchmacht. Trusts haben die Herrschaft über den Markt erobert, haben seit kurzem die Lichtspielbühnen mit schlechten oder mittelmäßigen Films überschwemmt, und die Folge davon ist, daß der Zustrom des Publikums abzuflauen beginnt; die Mae sucht sich andere Vergnügungen. Wie gewaltig die Absatzmöglichkeiten für Films wachsen, mag das Beispiel von nur zwei Ländern zeigen. Ungarn kaufte im vergangenen Jahre aus Frankreich ca. 12,000 Films, aus Deutschland 5000, aus Italien und Dänemark je 2000 und aus England 1000. Und ähnlich sind die entsprechenden Zahlen für Spanien, wo übrigens ebenfalls die englische Filmindustrie weit hinter der deutschen, französischen und amerikanischen zurückbleibt.